

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermansche Niederlage auf dem Sande. — N. Bobyleff am Alexandergarten. — in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung. — in Noworossisk: in der Buchhandlung „Diele“, Serebrjatowstrasse, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Urt: Gebr. Löws, Buchhandlung. in Chassaw-Urt: F. Holzke. — Anapa: Z. Buch. — in Riga: Buchhandlung C. Bruhns. — Elisabethpol: G. Althausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handels, Hauses L. & C. Rept & Co. in Moskau, Masnigaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Taschenstrasse 72/73.

Nr. 33

Sonntag, den 3. (16.) Februar 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die Tifliser Kirchenratswahlen am 27. Januar; 2) Politische Rundschau, (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Allerlei Deutsches; 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Die Landwirtschaft in den deutschen Kolonien Transkaukasiens, 3. Forts.); 7) Küche und Haus, Gef. und Erziehung („Auch ein Beitrag zur Kindererziehung, 2. Forts.); 8) Literatur und Kunst 9) Bücherchau; 10) Aus aller Welt; 11) Vermischtes; 12) Stimmen aus dem Publikum; 13) Kirchliche Nachrichten; 14) Lustige Ecke; 15) Briefkasten der Redaktion.

Das Abonnement auf die „Kaukasische Post“ für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement bald erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung nach dem 1. Februar d. J. keine Unterbrechung eintritt. Auch bitten wir Sie dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ und die Eröffnung des Abonnements auf dieselbe für das laufende Jahr aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck mitgeteilt wird. Die Abonnementbedingungen sind am Kopfe der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zugehen lassen, bekommen die Zeitung gratis.

Sonnabend, den 9. Februar:

DEUTSCHER VEREIN IN TIFLIS.

Sonnabend, den 9. Februar:

Liebhaber-Theater

zum Besten des evangelisch-lutherischen Siechenhauses.

1) Drei Frauen auf einmal!  
Poffe in 1 Aufzug v. A. Corner.

2) Der Nachtwächter.  
von Th. Körner.

3) Tanz.

Anfang um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends. — Billette von 3 R. 10 K. bis 50 K. (Vorverkauf bei Frä. Koloff (Michael-Pr. 110) sind am Tage der Vorstellung an der Kasse des Clubs von 8 Uhr ab zu haben.

## S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.  
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera,  
Elsastraße Nr. 31, Haus Zarabschem. 0—3

### Die Tifliser Kirchenratswahlen am 27. Januar.

So hat denn am Sonntag, den 27. Januar, die vor-schriftsmäßige Wahl eines neuen Kirchenrates der Tifliser ev.-luth. Gemeinde stattgefunden. Die Beteiligung an dieser Versammlung war eine ungewöhnlich große, denn wäh-rend in früheren Jahren fast immer nur die Gefolgschaft (Verwandte und nächste Freunde) des alten Kirchenrats erschienen und die Zahl der nicht zu dieser Gefolgschaft Gehörigen gewöhnlich sehr gering war, kamen diesmal beinahe alle wahlberechtigten Gemeindeglieder zusammen. Die Wahl nahm daher einen anderen, für die Mitglieder des alten Kirchenrats ganz neuen Charakter an und sah er sich, nachdem er eine lange Reihe von Jahren bei sei-nem Walten auf keinen Widerspruch gestoßen war, nun auf einmal einer ganz ungewohnten Versammlung gegen-über gestellt. Es waren, wie gesagt, nicht mehr nur die Verwandten und nahen Freunde, sondern fast die ge-samte Gemeinde, welche erschienen war, um ihre Wün-sche und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen. Die Ge-folgschaft des alten Kirchenrates verschwand beinahe in der großen Schar der neuen Männer und als er die Häupter seiner Lieben zählte, siehe, da stellte es sich heraus, daß sie sehr in der Minderheit waren.

Nach Durchsicht des vorjährigen Rechenschaftsberichtes, hielt einer der Herren Ratsmitglieder eine kurze, schwingvolle, leider aber mit einem sehr verbrauchten französischen Zitat gewürzte Ansprache, welche dem Wirken des alten Kirchen-rates galt und in eine etwas donnernde Klage ausklang über die ungerechte Beurteilung, welche der Kirchenrat von seiten vieler Gemeindeglieder und unserer Zeitung er-fahren haben soll! Hiergegen müssen wir einwenden, daß unsere Beurteilung in dieser Angelegenheit immer rein sachlich war und wir uns niemals haben zur Nervosität hinreißen lassen, wie es von anderer Seite nur zu oft geschehen ist.

Nach Erledigung einiger Geschäftsfragen wurde zur Wahl des neuen Kirchenrats geschritten, welche folgendes Ergebnis hatte:

- |                              |     |          |
|------------------------------|-----|----------|
| 1) Otto Mader. . . . .       | 127 | Stimmen. |
| 2) Franz Schulz . . . . .    | 102 | "        |
| 3) Hans Wegel. . . . .       | 92  | "        |
| 4) Arthur Meder . . . . .    | 89  | "        |
| 5) Adolf Kolloff . . . . .   | 86  | "        |
| 6) Alexis Walling. . . . .   | 83  | "        |
| 7) Reinhold Gabriel. . . . . | 77  | "        |

- |                             |    |          |
|-----------------------------|----|----------|
| 8) Johannes Söderström      | 76 | Stimmen. |
| 9) Fr. Glafer . . . . .     | 70 | "        |
| 10) Wilhelm Mader . . . . . | 68 | "        |

Die nächst hohe Stimmenzahl erhielt Lehrer Siel-mann (67), die nur die Hälfte der abgegebenen (134) Stimmen betrug. Es hätte daher einer Stichwahl bedurft, von welcher jedoch wegen vorgerückter Stunde abgesehen wurde.

In die Revisionskommission wurden gewählt: G. Lange, Oskar Wulff, Karl Krause.

Wie aus obiger Liste zu ersehen, ist von den frühe-ren Kirchenratsmitgliedern kein einziger wieder gewählt worden. Als dieses Ergebnis im Saale bekannt wurde, konnte man auf den meisten Gesichtern den Ausdruck inni-ger Genugtuung lesen. Man war froh, endlich einmal die Verwaltung unserer Gemeinde den Händen einer Gruppe von Herren entwunden zu haben, die viele, viele Jahre hindurch die Gemeindeverwaltung als ihr Privilegium be-trachtet und mit zäher Ausdauer gegen das Eindringen von „Unberufenen“, die sie in ihrer patriarchalischen Ruhe hät-ten stören können, verteidigt hatten.

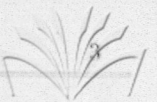
Der neue Rat besteht aus Männern, welche für die Bedürfnisse unserer Gemeinde ein reges Interesse bekun-den und indem wir sie begrüßen, hoffen wir, daß sie das ihnen geschenkte Vertrauen in jeder Hinsicht rechtfertigen werden.

Auf die dem neuen Kirchenrat bevorstehenden Aufgaben werden wir in Balde zurückkommen und erwartenauch, daß sich manches einsichtsvolle Gemeindeglied an der Erörterung der nötigen Reformen in der „R. P.“ beteiligen wird.

## Politische Rundschau.

### Inland.

**Zur äußeren Lage.** S. Maj. der Kaiser hat anläß-lich der Ermordung des Königs und des Kronprin-zen von Portugal an die verwitwete Königin-Regentin, den König Manuel II und den Herzog von Oporto, den Bruder des verstorbenen Königs, Beileids-telegramme gerichtet und den russischen Gesandten am portugiesischen Hofe beauftragt, der Bestattung des Königs und des Kronprinzen offiziell bei-zuwohnen. Der Allerhöchste Hof hat auf 24 Tage Trauer angelegt. Beim portugiesischen Gesandten am russischen Hof De-Castro statteten Beileidsbesuche ab: im Namen und Auftrage S. Maj. des Kaisers der Flügel-Adjutant Graf Schwalow, ferner mehrere Großfürsten, die höchsten Wä-rdenträger unseres Landes, darunter namentlich auch der Mini-sterpräsident Stolypin, die Mitglieder des Reichsrats, der Prä-sident der Reichsduma Chomjakow, das diplomatische Corps u. v. a. Auch die Reichsduma hat es nicht versäumt, das Andenken der so jäh dahingegangenen königlichen Hoheiten durch Erheben von den Eigen zu ehren, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die erst nach Beendigung dieser Zeremonie im Sitzungssaal erschienen. Die gesamte russische Presse



bringt ernste Betrachtungen über den portugiesischen Königsmord, welche je nach der politischen Parteilichkeit der Blätter sich bis zur Entrüstung steigern oder bis zur Nüchternheit abflauen.

In der „Now. Wremja“ findet sich eine Mitteilung des türkischen Gesandten am russischen Hof, welche in der Wiedergabe eines Berichts aus Tiflis besteht, laut welchem die Gerüchte über Kriegsvorbereitungen in der Türkei unbegründet sein sollen. Die Hohe Pforte sei im Gegenteil fest davon überzeugt, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland sich von Tag zu Tag immer mehr befestigten. Wollen wir hoffen, daß dem wirklich so ist.

Zwischen Rußland, Deutschland und Schweden sind Verhandlungen im Gange, welche darauf abzielen, die Ostsee in ein *mare clausum* (zu deutsch: geschlossenes Meer), d. h. in ein für Kriegsschiffe fremder Staaten unzugängliches Gewässer zu verwandeln. Anfangs schien es, als würden England und Frankreich, gestützt auf Verträge mit Schweden-Norwegen aus der Zeit nach dem Krimkriege Einsprüche dagegen erheben, daß man sie nicht um ihre Zustimmung oder wenigstens um ihre diesbezügliche Meinung befragen wolle; aber so wie die Dinge augenblicklich liegen, ist anzunehmen, daß diese Befürchtung sich als unnützlich erweisen wird; jedenfalls soll französischerseits bereits die Zustimmung erfolgt sein, daß es sich in diese sozusagen „innere“ Angelegenheit der drei genannten Staaten nicht einmischen werde. Das mit Frankreich verbündete England, gegenwärtig auch mit Rußland auf freundschaftlichem Fuße stehend, dürfte bald mit der nämlichen Erklärung hervortreten. Das Ostseeabkommen hat den derzeitigen Stand des Küstenlandbesitzes der beteiligten Mächte zur Voraussetzung, wodurch das oft wiederholte Gerücht von Absichten Deutschlands auf die Ostseeprovinzen und Schwedens auf Finnland ein für allemal aus der Welt geschafft werden würde.—Ein Äquivalent würde England und Frankreich seitens Deutschland durch ein gleichfalls in nächster Zeit abzuschließendes Übereinkommen betreffs der Nordsee geboten werden, das auf ähnlichen Abmachungen zwischen diesen 3 Staaten und Dänemark beruhen würde, wie jenes bezüglich der Ostsee. Damit wären dann auch die Träume Dänemarks hinsichtlich der Rückerverbung Schlesiens abgetan! Der Ostseevertrag, wie namentlich auch das Nordseeabkommen rühren angeblich unmittelbar von Kaiser Wilhelm her, der seine Reisen im vorigen Sommer teilweise auch mit der Absicht unternommen haben soll, diese seine Pläne nach Möglichkeit zu fördern. So hat alles seine guten Gründe, auch die sog. „Erholungsreisen“ der regierenden Herrschaften!

**Zur innern Lage.** Die „Now. Wremja“ teilt aus angeblich zuverlässiger Quelle mit, daß das Gerücht von der Entlassung des Ministerpräsidenten Stoklypin erfunden sei. Desgleichen sei nicht wahr, daß die Regierung den Kurs in der innern Politik für den Fall verändern wolle, daß ihre Flottenvorlage in der Reichsduma Fiasko erleiden sollte. Der „Golos Moskwy“ dagegen, welcher zuerst diese Gerüchte in Umlauf gesetzt hatte, gibt eine Begründung für dieselben an, welche auf eine großartig angelegte Intrigue seitens der äußersten Rechten hinausläuft; gibt aber auch zu, daß gegenwärtig kein Grund mehr zu dergleichen Befürchtungen vorliege. Die Regierung werde demnächst sogar eine amtliche Erklärung erlassen,

in welcher sie ihr Festhalten an der neuen, *конституционная* Ordnung der Dinge strikt betonen wolle. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieselbe in Valde erfolgte, damit das Land endlich wieder mal wüßte, woran es eigentlich ist. Diese ewige Angst vor der Reaktion nach der soeben erst überkauften revolutionären Bewegung lähmt die Massen ganz ungeheuerlich; man hat gar nicht die rechte Lust, in politischen Dingen mitzutun.

Zum Handelsminister ist der ehemalige Finanzminister Schipow nun doch ernannt worden. Dieses Gerücht hat sich also als zutreffend erwiesen.

Zum Gehilfen des Ministers der Volksaufklärung ist nicht einer der bisher genannten Kandidaten (Sawadski etc) ernannt worden, sondern Wirtl. Staatsrat G. K. Filinow, bisher Mitglied des Conseils beim Minister der Volksaufklärung. Die Besetzung des andern Gehilfenposten wird nun wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.—Der neuernannte Minister der Volksaufklärung Schwarz war einige Tage krank, doch empfängt er bereits wieder, freilich zunächst nur in Dienstsangelegenheiten und in Sachen, die dringende Erledigung erheischen, also Bittsteller nur in Ausnahmefällen.

Die Sitzungen der Reichsduma vom 22. und 25. Januar haben, abgesehen vom Purischkewitsch-Standal, über welchen wir schon in der vorigen Nummer referiert haben, und der Beileidskundgebung für die Vorgänge in Lissabon, nichts Bemerkenswerthes zutage gefördert. Auffallend verhielt sich in der Sitzung vom 25. Januar, gegen Schluß derselben, die gesamte Rechte und der rechte Flügel der Oktobristen zu dem Abgeordneten Miljukow, dem in der Sitzung vorher durch Purischkewitsch so arg geschmähten Leader der Kadetten. Als er zu reden anfing, verließen sie den Saal, und wiederholten dieses Manöver (nach der Pause, die durch den Präsidenten wegen Abwesenheit der Mehrheit der Abgeordneten gezwungenermaßen angeordnet worden war), als Miljukow sich anschickte, seine Rede von neuem zu beginnen. Es heißt, die Rechte sei mit dem Verhalten Miljukows in Amerika äußerst unzufrieden, wofür er sich vor einiger Zeit als Privatperson, freilich um gewisse politische Zwecke zu verfolgen, begeben hatte und wo er gelegentlich eines Vortrags über die Lage in Rußland und verschiedener Empfänge seitens einflussreicher Persönlichkeiten Äußerungen getan haben soll, welche sich mit dem Begriff „Vaterlandsliebe“ in keiner Weise vereinigen lassen, wenigstens nicht vom Standpunkte der Rechten aus. Der blinde Eifer des Purischkewitsch wird denn auch damit erklärt, daß er sich dazu berufen gefühlt habe, das Vaterland an dem „Verräter“ Miljukow zu rächen. Auch wollen die Rechten über die Amerikasahrt des Abg. Miljukow die Regierung interpellieren! Die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit bleibt einhweilen abzuwarten. Vorläufig verlautet bloß, daß zwischen Purischkewitsch und Miljukow ein Duell stattfinden werde.

Warschau. Die zur Liquidation des vom Generalgouverneur Stalon geschlossenen polnischen Schulvereins „Matiza“ einberufene außerordentliche Versammlung der Vertreter der Sektionen wurde, wie der Russk. Bl. zu entnehmen, am 11. Januar in Warschau eröffnet. Die Hauptverwaltung der „Matiza“ machte der Versammlung den Vorschlag, das gegen 200 000 Rubl. betragende Vermögen der „Matiza“ unter eine Reihe polnischer Bildungsanstalten zu verteilen. Der Antrag wurde einer Kommission übergeben.

## Ausland.

**Deutschland.** Der Reichstag hat in der Sitzung vom 16. v. Mts. das Flottengesetz in zweiter Lesung angenommen. Während der Debatte erklärte der Schatzsekretär Frhr. v. Stengel, daß die Beratungen über die Steuervorlagen und die Deckung des Defizits abgeschlossen seien, er jedoch noch nicht sagen könne, wann diese Vorlagen dem Reichstage zugehen würden. Ihren Inhalt könne er nur in allgemeinen Zügen skizzieren. Erstens beträfen sie die staatliche Monopolisierung einer der Arten des Verkaufs von Kornbranntwein und zweitens die Einführung einer Bänderrollensteuer für Tabak und Zigarren. Abg. Bebel entgegnete, daß der vorliegenden Vorlage gewiß bald weitere Vorlagen folgen würden und bekämpfte sodann die Herabsetzung der Altersgrenze für die Linienschiffe. Durch die Vorlage werde eine ganz gewaltige Änderung des Bauplanes beigeleitet. Frankreich komme heute schon nicht mit in den Rüstungen und Amerika und Japan zählen nicht. Gegen wen sollte die Rüstung dem Sinn haben als gegen England? Man provoziere England. Mit den neuen Steuerprojekten würden wieder die großen Massen der Nation belastet, während die oberen Klassen immer nach neuen Rüstungen drängten. Hierauf ergriff Staatssekretär v. Tirpitz das Wort. Er erklärte, er verstehe nicht, wie Bebel zu der Rechnung gekommen sei, daß unsere Schiffe die kürzeste Lebenszeit haben. Daß die Schiffe, die augenblicklich unsere Flotte bilden, eine kurze Lebenszeit haben, kommt einfach daher, daß wir sie erst nach dem Jahre 1900 zu bauen angefangen haben. Redner wendet sich dann gegen die Behauptung Bebel's, daß die Flottenvorlage Unruhe in England erwecke, er habe diesen Punkt bereits in der Budgetkommission behandelt und englische Pressstimmen angeführt und er zitiere sie nochmals mit Rücksicht auf die Behauptung Bebel's. Daraus gehe hervor, daß die deutsche Maßregel als sehr milde bezeichnet worden sei. Es sei ihm vollkommen unverständlich, daß diese Flottenvorlage die Unruhe zu einer Unruhe in England gebe. Wir bauen unsere Flotte gegen niemanden, auch nicht gegen einen bestimmten Staat.—Bei der Beratung der Polenvorlage im preussischen Herrenhaus am 31./18. v. Mts. äußerte Kardinal Kopp den Wunsch, daß die Regierung das Projekt nochmals ernstlich prüfe, da die Frage noch nicht genügend geklärt scheine. Die von der Regierung vorgeschlagenen Maßregeln seien Ausnahmemaßregeln, mit deren Hilfe man den Staat nicht dauernd regieren könne. Der Redner sprach die Befürchtung aus, daß die Bevölkerung der Ostprovinzen jetzt dem Einflusse des polnischen Radikalismus verfallen werde, den man bekämpfen müsse. Das Privateigentum sei ein von der ganzen Kulturwelt anerkanntes Ideal und Prinzip, das man nicht verletzen dürfe. Die Ausführungen des Fürsten Bülow hierzu sind so charakteristisch für die Stellung der Regierung in der Polenfrage, daß wir dieselben möglichst ausführlich wiedergeben. Der Reichskanzler erklärte: „Wir stehen alle unter dem Eindrucke der ernstesten Worte des Vorredners (Kardinal Kopp). Auch ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich niemals wohlverworbene Rechte der katholischen Kirche angetastet habe. Ich werde dafür sorgen, daß es auch in diesem Gesetz nicht geschieht. Bei diesem Gesetz handelt es sich um die Frage, ob die Ostmark polnisch oder deutsch bleiben soll. Ich will auf die großartige Organisation des nationalpolnischen Vereins- und Genossenschaftswesens u. nicht näher eingehen, aber unsere Ost-

mark, deren eine Provinz 18 Meilen von Berlin beginnt, in eine pars minoris resistentiae, die rechtzeitig gebessert werden muß, damit nicht durch eine akute Erkrankung eine ernste Gefahr für unseren Staat entstehe. Um diese Frage werden wir nicht herumkommen. Wir müssen die Arbeit des Königs Friedrich des Großen, Flottwells und Bismarcks fortsetzen. Auf die Einführung und Befestigung des deutschen Elementes lege ich dabei das Hauptgewicht, nicht auf die Verdrängung der Polen. Ich halte im Gegenteil die Polen für befähigt, sehr nützliche preussische Staatsbürger zu werden, wenn sie sich nur erst vorbehaltlos als Angehörige unseres Staatswesens fühlen. Wir wollen die Polen weder vertreiben noch ausrotten, noch proletarisieren. Wenn das Gegenteil in der Presse und in Versammlungen behauptet wurde, so berufe ich mich auf das, was die preussische Monarchie während eines Jahrhunderts aus den polnischen Untertanen gemacht hat, die sie in einem ziemlich verwahrlosten Zustande übernommen hat. Vor 22 Jahren hat mein großer Vorgänger hier gesagt, den Polen müsse ein Damm deutscher Industrie entgegengesetzt werden. Gegenüber der polnischen Agitation geht es in der bisherigen Weise nicht weiter. Wir stehen vor der Frage, ob wir neue Mittel fordern oder das Aufgeben der An siedlungs politik empfehlen sollen. Das letztere hier vor dem hohen Hause zu tun, möchte ich keinem preussischen Minister raten. Wir müssen die Methode des Landerwerbes durch An siedlungskommissionen revidieren. Ich habe schon gesagt, daß es auch mir schwer geworden ist, die Enteignung zu fordern. Aber wir haben der harten Notwendigkeit weichen müssen, da alle anderen Mittel zu leicht befunden wurden. Niemals kann dieses Gesetz als Präzedenz der Enteignung des Grundbesitzes angesehen werden. Weder ein konservatives noch ein liberales Ministerium oder Parlament werden jemals die Zustimmung zur Enteignung des Grundbesitzes geben. Wir fordern die harte Maßregel der Enteignung als Ausnahmemaßregel gegen den Ausnahmezustand.“ Ich weiß mich frei von jeder Abneigung gegen die polnischen Mitbürger; aber es handelt sich um die Sicherung dessen, was durch deutsche Kultur erworben wurde. Wir müssen dafür sorgen, daß das, was deutsche Väter erarbeitet haben, deutsche Enkel erben. (Beifall.) Die Lage, vor der wir stehen, ist einfach die: ohne Möglichkeit der Enteignung keine zweckmäßige An siedlungs politik, ohne An siedlungs politik ein Verlieren unserer Ostmarken.“ — Nach eingehender, allseitiger Beleuchtung während der sich an diese Rede knüpfenden Debatten wurde der Enteignungsanschlag einer Kommission überwiesen, welche ihn wahrscheinlich sehr beschneiden wird. Wie sehr sich auch Fürst Bülow bemüht hatte, den Gesetzesentwurf zu verteidigen, so erklärten dennoch die meisten Mitglieder des preussischen Herrenhauses ihn für unannehmbar, weil er erstens die Rechte des Grundbesitzes und vieler Staatsbürger verletze und zweitens des deutschen Volkes unwürdig sei. Die Worte, welche an diesem Tage im preussischen Herrenhause gegen die Regierungsvorlage gesprochen wurden, zeichneten sich durch Ruhe, Würde, Edelmut und klaren geschichtlichen Sinn aus und haben viel von dem gut gemacht, was im preussischen Abgeordnetenhaus in dieser Beziehung gestündigt worden ist.

**Oesterreich-Ungarn.** Frh. v. Brentthal, der Minister des Auswärtigen, hat in der Kommission der ungarischen Delegation sein Exposé über die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns gegeben, hat es dann am nächsten Tage in der Delega-



tion gegen einige Ausstellungen verteidigt und das Budget des Ministeriums des Auswärtigen ist unverändert angenommen worden. Vom Deutschen Reiche spricht Frh. v. Ahrenthal in seinem Exposé mit schrankenloser Herzlichkeit. Er freut sich über die Besserung der englisch-deutschen Beziehungen, „da es für Österreich-Ungarn eine Veruhigung sei, daß das mit ihm eng verbündete Deutsche Reich mit England auf gutem Fuß lebt“. Der Freundschaft mit Rußland wird, wie gewöhnlich, am Eingang der Besprechung der Balkanverhältnisse Erwähnung getan, da es ja die Durchführung des zwischen Rußland und Österreich-Ungarn getroffenen Märzsteiger Abkommens ist, um die es sich im europäischen Orient handelt. Die Balkanstaaten werden mit beinahe gleicher Freundschaftlichkeit besprochen, nur Rumänien erhält ein wärmeres Wort, und das Verhalten der Porte findet keine volle Billigung. Baron Ahrenthal rügt ihren „Quietismus“ und erklärt bei der Besprechung des mazedonischen Vandalismus: „Die Vandalenbewegung hätte aber—dies muß mit Bedauern festgestellt werden—nie solche Dimensionen annehmen können, wenn die türkischen Behörden den ihnen obliegenden Schutz der wehrlosen Bevölkerung tatkräftiger ausgeübt hätten.“

**Portugal.** Der Diktator Franko hat unmittelbar nach der Mordtat große Energie bekundet und alle glaubten, daß er in seinem Amte bleiben werde. König Manuel hatte ihn schon in seinen Vollmachten bestätigt. Da trat plötzlich ein Umschwung ein, als eine Anzahl Republikaner einen bewaffneten Angriff gegen das Haus des Ministerpräsidenten Franko machten. Der Angriff wurde durch Mannschaften der Municipalgarde zurückgeschlagen, welche auf die Republikaner Feuer gaben und mehrere von ihnen verwundeten. Die offiziellen Führer der republikanischen Partei wollen jedoch mit der Ausführung des hochverräterischen Verbrechens, dem König Karlos und der Kronprinz erlegen sind, nichts zu tun haben. Daß sie unveröhnliche Gegner der Monarchie und leidenschaftliche Feinde des Diktators Franko sind, leugnen sie nicht. Ministerpräsident Franko wird auch außerhalb Portugals für die unheilvolle Wendung der Geschichte seines Landes in erster Reihe verantwortlich gemacht; er habe die eigene Person besser zu schützen gewußt als die der Mitglieder seines Königshauses. Die Diktatur habe nur das Resultat gezeitigt, das sie zeitigen mußte. Den letzten Nachrichten zufolge gab Franko seine Demission und ist nach dem Auslande geflüchtet. Es hat sich ein neues Kabinett unter Ferreira do Amorall gebildet, welches sich auf alle monarchistischen Parteien ohne Unterschied stützen wird.

**Amerika.** Präsident Roosevelt hat eine Botschaft an den Kongreß gerichtet, in welcher er sich über gesetzgeberische Maßregeln gegen die Trunksucht und für die Bekämpfung der Korruption in der Geschäftswelt eintritt. Die Bewegung gegen die Korruption sei nicht etwa bloß auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen, wie die Gegner der Regierung annehmen, sondern fuße auf moralischen Prinzipien.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Der Kurator des Kaukas. Lehrbezirks weist in einem Rundschreiben an die betreffenden Schulvorstände und Elternkomitees auf die unzuweckgemäße Verwendung der freien Zeit seitens der lernenden Ju-

gend hin, die man bis spät in die Nacht hinein überall dort häufig antreffe, wo das große Publikum gewöhnlich beheimatet, dabei machten sowohl Schüler wie Schülerinnen den Eindruck, als hätten sie nichts Besseres zu tun; auch ließe ihr Betragen auf offener Straße viel zu wünschen übrig und gäbe häufig Anlaß zu Beschwerden seitens Personen, die unter den Ausschreitungen der zügellosen Jugend zu leiden gehabt. In den Theatern bildete, namentlich bei Ausführung von Stücken zweifelhaften, nicht selten sogar direkt schädlichen Inhalts, die lernende Jugend des Hauptkontingent der Zuschauer, wobei sie ihrer Begeisterung bisweilen allzustürmischen Ausdruck zu geben wußten. Schüler und Schülerinnen könne man fast in allen Kinetographen, Kinetatheatern, und sonstigen Lichtbild-Schaulustanstalten gerade während Vorführung obzöner (schlaftriger) Szenen antreffen, was auf die sittliche Entwicklung derselben nur nachteilig einwirken müßte. Ein solches Verhalten der Schuljugend und ein so unmäßiges Genießen des vermeintlichen „Bergnügens“ sei unzulässig; hierin würden gewiß alle diejenigen einig sein, denen die Interessen der Schule und der heranwachsenden Jugend am Herzen lägen und könnten sie natürlich nicht umhin, zuzugeben, daß diesem Treiben ein Ende gemacht werden müßte. Er, der Kurator, schlägt daher vor: 1) Das Lehren bzw. Lernen so intensiv zu gestalten, daß die Schüler und Schülerinnen von ihren Schullastigkeiten ganz und gar in Anspruch genommen würden und keine „freie“ Zeit mehr zum Nichtstun fänden, wozu sich außer der Schulzeit praktische Beschäftigungen aller Art, gemeinschaftliche Erörterungen verschiedener Fragen aus dem Bereiche der in der Schule durchzunehmenden Fächer, Beschäftigung mit den Künsten und dgl. m. am besten eigneten, und 2) in den Räumen der betr. Lehranstalt allerhand vernünftige Zerstreuungen zu arrangieren, wie z. B. literarische und musikalische Abende, Vorlesungen, gemeinschaftliche Spiele oder sportliche Übungen, Schulfeste etc. unter möglicher Beteiligung der am Orte bestehenden, den Zwecken der Aufklärung dienenden Einrichtungen, musikalischen, dramatischen und anderweitigen Vereine, ohne daß natürlich durch diese Veranstaltungen die eigentliche Lehrtätigkeit beeinträchtigt würde; die Zerstreuungen wären eben nur dazu bestimmt, die Schuljugend vor dem bösen Einfluß der Straße zu bewahren. Es stehe den betr. Schulvorständen bzw. Elternkomitees frei, auch von sich aus Vorschläge zu machen, die vielleicht noch geeigneter wären, in den gegenwärtigen, beklagenswerten Verhältnissen des Lebens der Schüler und Schülerinnen außerhalb der Schule einen Wandel zum Besseren zu schaffen. Alle diesbezüglichen Erwägungen seien ihm, dem Kurator, erwünscht und hoffe er, daß sie ihm in Bälde unterbreitet werden würden.

— Auf der am 30. Januar stattgehabten allgemeinen Mitgliederversammlung des Evang.-luth. Frauenvereins zu Tiflis wurden gewählt: in die Revisionskommission: Fr. Kaufewitsch, Fr. M. v. Steuwe und Fr. D. Wulff und in die Leitung des Siedenhauses: Fr. P. Anderegg, Fr. Bar. H. v. Drachensfels und Fr. P. Wegel. Unter anderem wurde beschlossen, in Zukunft auswärtige Arme nur gegen eine Zahlung von 15 Rbl. monatlich für Rechnung der Gemeinden, zu welchen sie gehören, in das Siedenhaus aufzunehmen. In Ausnahmefällen soll eine Preisermäßigung zulässig sein. Lebhafteste Debatten rief die Beratung über die Frage hervor, ob

im Siechenhaus auch fernerhin, wie bisher, anreisende Gouvernanten absteigen dürften. Mit Stimmenmehrheit wurde der Antrag, diesen Miß aufzuheben, abgelehnt. Über den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1907, welcher gleichfalls der Versammlung vorgelegt wurde, werden wir in der nächsten Nummer referieren.

— Neue Postbestimmung. Vom 1. Februar d. J. wird in den Reichspostanstalten der Städte Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Riga, Koftow, Tashkent, Tiflis und Mirschan für nicht rechtzeitig in Empfang genommene Postsendungen eine Lagergebühr in der Höhe von 5 Kop. pro Tag erhoben werden, gerechnet vom 8. Tage nach Zustellung der zweiten Vorladung („nonberka“).

— Am 23. Januar hat endlich doch eine Sitzung des Verwaltungsrats der Kauk. Landw. Gesellschaft stattgefunden. Auf der Tagesordnung standen: 1) Beratung über die Stellungnahme der Gesellschaft zur Mitteilung der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft inbetreff der Nichtauszahlung der alljährlich unbeanspruchten Kronsubsidie in der Höhe von 6000 Abl. für das laufende Jahr (vgl. hierzu die Besprechung in der vorigen Nummer); 2) Beratung über die Beschaffung von Mitteln, welche erforderlich sind, um die hiesige, von der Gesellschaft ins Leben gerufene und bisher auch unterstützte Gartenbauschule zu erhalten; 3) verschiedene laufende Angelegenheiten. Es wurde beschlossen, zum 2. Februar eine allgemeine Mitgliederversammlung auszusprechen, die erste innerhalb eines Zeitraums von 3 Jahren!

— Die Arbeiten im Tunnel, welcher den Stadtteil Solotaki mit dem Botanischen Garten verbinden soll, mußten in dem zu letzterem hin gelegenen Ende wegen allzu reichlichen Zustusses von Wasser aus der im Berge durch die Bohrung bloßgelegten Quelle bis auf weiteres unterbrochen werden. Als man nämlich bereits 21 Faden weit vorgedrungen war, erwies sich die 15 000 Cimer täglich leistende Pumpe zur Ableitung des Wassers als ungenügend und mußte daher eine neue, mit einer Leistungsfähigkeit von 25 000 Cimer pro Tag aus Baku verschrieben werden. Auf der Stadtseite ist man bereits 35 Faden weit vorgedrungen. Somit wäre denn die Hälfte des Berges schon durchbrochen und rechnet man bis Ende Juli d. J. mit dem Durchbruch fertig zu sein. Die Arbeiten gehen in hartem Sandstein vor sich und kommt man daher nur langsam vorwärts, doch bietet die Härte des Gesteins die Annehmlichkeit, daß Zimmerungen überflüssig erscheinen.

— In Stockholm wurde, wie unseren Lesern bekannt, vor kurzem ein junger Mann verhaftet, der mehrere 500-Rubelscheine von den im Juni vorigen Jahres auf dem Erizwanischen Plage exproprierten 250 000 Abl. bei sich führte. Anfänglich nannte er sich Krupenski und gab an, aus dem Kaukasus gebürtig zu sein, doch hat es sich hernach herausgestellt, daß er aus Riga stammt, Studierender des dortigen Polytechnikums, Sohn eines Gesindewirtin ist und Jan Jakowlew Maister heißt. Seine Mitschuld an der Veraburg verneint er jedoch kategorisch.

— Die Gerichtsverhandlung in Sachen des Tifl. Eisenbahnstreiks vom Jahre 1905, die am 11 Jan. vor dem Tifl. Appellhof ihren Anfang nahm, hat erst am 24. d. Mts. ihren Abschluß gefunden. Angeklagt waren 31 Personen. Die Prokuratur verzichtete jedoch darauf, gegen 10 derselben die

Anlage aufrechtzuerhalten. Der Bescheid des Gerichts lautet dahin, daß 10 Angeklagte nach Art. 126 des Strafgesetzbuches zur Festungshaft von 1 Jahr und 3 Mon. bzw. nur 1 Jahr, 2 Angeklagte nach Art. 125 des Strafgesetzbuches zu je 5 Monaten Festungshaft verurteilt, die übrigen aber wegen Mangel an Beweisen freigesprochen werden.

— Die Gerichtsverhandlung in Sachen des „Gurischen Aufstands vom Jahre 1905“ dürfte auch bald zum Abschluß gelangen. Am 22. Jan. wurde nämlich vom Tifliser Appellhof verfügt, dieselbe trotz des Nichterscheins einiger Zeugen zu beginnen. Die Angeklagten erklärten darauf, daß sie den Verhandlungen nicht beizuwohnen wünschten, worauf dieselben in ihrer Abwesenheit ausgenommen wurden. Doch schon nach zwei Tagen, während der Prozeß öffentlich verhandelt wurde, erschienen sie wieder im Gerichtssaale mit ihren Verteidigern und erklärten, nun doch an der Verhandlung teilnehmen zu wollen. Am 24. Januar verlas der Vorsitzende ein Schreiben des zeitw. Generalgouverneurs von Tiflis an den Älteren Vorsitzenden des Appellhofes, in dem unter Berufung auf verschiedene gesetzliche Bestimmungen darum nachgesucht wird, die weitere Verhandlung des Prozesses mit Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich gehen zu lassen, insolgedessen das anwesende Publikum aus dem Saale auch sofort entfernt wurde. Das Urteil dürfte in diesen Tagen verkündet werden.

— Geraubter Knabe. Den 24. d. Mts. machte der an der Eckstraße wohnhafte Händler M. Raimow der hiesigen Polizeibehörde die Anzeige, daß sein 7-jähriger Sohn Jonathan, aus dem Laden kommend, von mehreren Raubgefehen ergriffen, in einen Phaeton (Droschke) gefetzt und entführt worden sei. Die Straßenräuber sind noch nicht ermittelt.

— In Amerika hat in letzter Zeit ein von Stringfellow verfaßtes Buch über „Beschneiden der Bäume beim Umpflanzen“ die weiteste Verbreitung gefunden. Da nun die klimatischen sowie die Bodenverhältnisse des westlichen Transkaukasiens ähnliche sind, wie in vielen Distrikten Amerikas, wo das von Stringfellow empfohlene Verfahren mit gutem Erfolg angewandt wird, so ist seitens der zuständigen landwirtschaftlichen Behörde beschlossen worden, dieses Verfahren auch bei uns im Kaukasus, besonders aber an der Schwarzmeerküste in Anwendung zu bringen.

— Die Verwaltung der jüngst eröffneten Bahnstrecke Mutschulsa ist dem Chef der Transkaukasischen Eisenbahn als dem derzeitigen General-Gouverneur des zu letzterer gehörigen Terrains unterstellt worden.

— Baku. Die hiesigen Verhältnisse im allgemeinen zeichnet eine Korrespondenz des „Tifl. Listok“ folgendermaßen: Raub- und Mordüberfälle, allerart Vergewaltigungen, sowie Arbeiterstreiks wiederholen sich tagtäglich und sind in den Augen der hiesigen Bevölkerung nichts Außergewöhnliches mehr. Nicht nur aber, daß die Beziehungen zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern äußerst gespannte sind, auch die der Arbeiter zu einander nehmen einen bedrohlichen Charakter an. Als z. B. auf dem Naphtawerke von Bibi-Eibat im Laufe der vorigen Woche ein Arbeiter (Sozialdemokrat) erdrosselt gefunden wurde, behaupteten seine Parteigenossen, daß diese Mordtat von einer anderen Partei verübt worden sei, was unter den Arbeitern große Aufregung hervorrief. Nach dem übertrieben feierlichen Leichenbegängnis dieses Sozialdemokraten, schien endlich wieder



Ruhe einzutreten. Aber schon in der vorigen Woche ging es von neuem los: die Arbeiter (2000 Mann der Wolachana-Sfabrik) Werke von Gebr. Nobel legten infolge von Mißbilligkeiten, namentlich wegen Nichtertassung eines Arbeiters seitens der Administration, die Arbeit nieder. Die Naphtapreise, die verhältnismäßig niedrig standen, sind infolgedessen wieder nicht unbedeutend gestiegen.

— **Mißlungener Mordanschlag.** In der Nacht auf den 27. Januar wurden auf den Stadthauptmann General-Major Konewski und seine Gemahlin, während sie zum Bahnhof fuhren, und ihrer Equipage die des stellvertretenden Stadthauptmanns General-Major Falkbaum folgte, in der sich auch der Polizeimeister, Oberst Buschen, befand beim Passieren der Telefonstraße Revolvergeschüsse abgegeben, die aber glücklicherweise fehlgingen. Konewski erreichte den Bahnhof unverletzt und konnte somit seine Urlaubsreise ins Innere des Reichs ruhig antreten. Die Verfolgung der Übeltäter, welche sofort aufgenommen wurde, hat bisher zu keinem Resultat geführt.

— **Noch ein Mordanschlag.** In der Nacht auf den 28. wurde gegen den aus der Oper heimkehrenden Chef der Schutztruppe, Mittmeister Orłowski, als er sich in Begleitung des Polizeimeisters Obrist Buschen befand, eine Bombe geschleudert der noch Gewehrschüsse folgten. Obgenannte Herren trugen leichte Verletzungen davon. Ein Techniker wurde getötet; ein Gymnasiast verwundet. Einige Passanten wurden von den Bombenplittern leicht gestreift. Wie der „Tifl. Listok“ zu berichten weiß, ist die Bombe von dem verwundeten Gymnasiasten geworfen worden.

— Am 22. Jan. faßte der Rat der Naphtaindustriellen betreffs Einrichtung von Arbeiterkolonien den Beschluß, bei den Siedelungen Schichowskoje und Sabratskoje Grundstücke denjenigen Firmen anzuweisen, die diesbezüglich ihre Wünsche bereits geäußert haben, mit ihnen Verträge auf den vom Rat bestätigten Grundlagen abzuschließen, die erforderlichen Straßen anzulegen und überhaupt die Organisation der neuen Kolonien zu übernehmen.

— **Elisabethpol.** Ein grandioser Petroleum-Diebstahl ist zwischen den Stationen Mlabaschly und Sasalo der Transkaukasischen Eisenbahn aus der Röhrenleitung Batur-Baku verübt worden. Mittels Nachschlüssel haben die Diebe monatlang einen der Verschlüsse der Leitung zu öffnen gewußt und auf diese Weise jedesmal soviel Petroleum abgezapft, daß eine ganze Reihe von Tönnen damit gefüllt werden konnte, die auf Fuhrn fortgeschafft wurden. Natürlich muß die Bande aus sehr vielen Personen bestanden haben. Man glaubt, daß nicht weniger als 200 000 Pud Petroleum entwandt worden sind. Man war dem Diebstahl nur dadurch auf die Spur gekommen, daß die Petroleumhändler in der Stadt absolut keinen Absatz für ihre Ware mehr fanden und daher wo gehörig auf diesen Umstand aufmerksam gemacht hatten. Daß von den Missetätern auch nur einer arretiert worden sei, darüber verlautet bisher noch nichts. Man fragt sich nur erstaunt, wo waren während dessen die Eisenbahnwächter?

— **Nordkaukasus.** Man schreibt der „Rig. Rundschau“. Während fast aus allen Gegenden Rußlands und Transkaukasien über Miskeriten und Hungersnot geklagt wird, erfreuen sich die Landbebauer, vorherrschend Mohamedaner, im Terek-Gebiet, dem

eigentlichen Maisrayen zwischen Grosny und Prochladnaja, dank den letztjährigen selten hohen Maispreisen reichlicher Einnahmen und sind einige zur Wohlhabenheit gelangt. In neuerer Zeit sieht man die Eingeborenen, Asiaten, ihre bescheidene meist aus ein oder höchstens zwei Kammern (Zimmern) in einer Lehmhütte bestehende Wohnung mit aus der nahen Stadt gekauften Möbeln versehen. Die Nähmaschinenhandlungen haben in den letzten Jahren hier einen selten großen Absatz, da man jetzt fast in jeder Asiaten-Hütte schon eine Nähmaschine antreffen kann. Das fruchtbare Ackerland liefert ohne jede Düngung bei nur einigermaßen günstiger Witterung reiche Ernten, und dann sind die Asiaten keine Alkoholiker und man sieht Betrunkene, wie in den russischen Dörfern, fast garnicht, da hier bei festlichen Gelegenheiten höchstens der eigensfabrizierte Arac, ein fuseliger Branntwein, getrunken wird. Die Entwaffnung der Eingeborenen wird in neuerer Zeit seitens des auf den größeren Eisenbahnstationen postierten Militärs vorgenommen, besonders wird nach Schußwaffen gesucht. Auch verdächtig aussehende Bagage wird angehalten und untersucht, wobei von den Gendarmen schon größere Partien Revolver, Gewehre und Patronen, welche von den Hasenstädten landeinwärts eingeführt werden sollten, angehalten, und konfisziert worden sind.

— Unter dem Vorsitz des örtlichen Atamans fand in **Wladikawkas** am 20. Januar eine Beratung betreffs Vergrößerung des Länderfonds des Terek-Kosakenheers statt. Es sind mehrere Privatgüter im Werte von einer Million Abl. zum Ankauf in Aussicht genommen.

## Aus den Kolonien.

**Nikolajewka, (Terek-Gebiet), d. 18. Januar.** Am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages fand in der hiesigen Kirche die Christbaumfeier für die Schulkinder statt. Wie freuten sich die Kinder als sie endlich, um 6 Uhr abends, in die Kirche geführt wurden, wo zwei Christbäume, reizend mit allerlei hübschen Sachen geschmückt, aufgestellt waren. Nachdem ein älterer Schüler an die Anwesenden eine Ansprache in Gedichtform gehalten hatte, sang die ganze Gemeinde das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe“. Nach einer darauffolgenden Erklärung der Bedeutung des Festes, durch den Küster-Lehrer J. Zaboß, wurden von den Kindern abwechselnd Lieder gesungen und Gedichte aus dem Buche: „Kinderweihnachtsfeier von Max Lehner“, vorgetragen. Die Freude der Kinder wurde noch dadurch gesteigert, daß ein Kind, in Watte gekleidet, das Christkind vorstellte. Das Erscheinen dieses Kindes fesselte alle Anwesenden so sehr, daß es mäuschenstill in der Kirche wurde, wodurch die Wirkung dieses Vorgangs sich um so nachhaltiger gestaltete. Die Freude der Kinder erreichte ihren Höhepunkt, als schließlich noch einem jeden Schulkinde, 250 an der Zahl, je ein Büchlein und Süßigkeiten und den ganz kleinen allerhand Naschwerk überreicht wurde. Der Feier wohnten viele Eltern und Erwachsene bei, denen ob der Seligkeit ihrer Kinder die Tränen in die Augen traten. Ja, das war wirklich schön und gut! Etwas Ähnliches müßte auch der älteren Dorfjugend geboten werden; sicher würde man bald den Nutzen, den solche Ausflüge hervorbringen, sehen und das Abendherumlaufen, Straßensingen und anderes mehr würde von selbst aufhören.—Auf das Buch von Max Lehner möchte ich die Herren Lehrer besonders aufmerksam machen, da sich dasselbe ausgezeichnet für unsere deutschen

Schulen als Hilfsmittel zur Förderung des Guten eignet. Zu beziehen ist es durch die Buchhandlung von G. Schead in Prißib, Post Halbstadt. — Am 7. Januar hat der Schulunterricht in beiden Abteilungen wieder begonnen. — Zum Lob unserer Gemeinde muß noch gesagt werden, daß sie im Herbst vorigen Jahres den Vetsaal in zwei Klassenräume durch zwei Querwände mit Korridor umgebaut hat. — An Stellz des von Johannes Leonhardt, des bisherigen Kirchenvorstands, ist für die nächsten 3 Jahre Heinrich Leonhardt für dieses Amt gewählt worden. — Seit drei Tagen haben wir schönes warmes Wetter; der wenige Schnee, den wir hatten, ist bereits weggeschmolzen.

**Scheremetjewka**, im Kuban-Gebiet, den 20. Januar 1908. Bezugnehmend auf den in Nr. 30 der „Kauf. Post“ erschienenen Artikel über das Schul- und Kirchenwesen in Scheremetjewka, halte ich es für notwendig, hiermit zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß sich die ganze Sachlage inzwischen geändert hat. Der so allgemein beliebte und in Ehren gehaltene Lehrer von Scheremetjewka, Herr Gustav Fender, durfte schon am 6. Januar morgens 5 Uhr sanft und in Frieden aus diesem Jammertal hinüber gehen in jenes schöne Land, wo es keine Schmerzen, kein Leid, keine Tränen und keine Sorgen mehr gibt. Seine Beerdigung fand am Nachmittag des 8. Januar statt. Dieselbe wurde dem in den Ruhestand getretenen Lehrer aus Baumowka, Herrn Ekke, übertragen, und zwar geschah solches aus einer ganz eigentümlichen Veranlassung: Im Sommer vorigen Jahres besuchte einmal Herrn Fender Herr Ekke. Diese Herren stammen nämlich beide aus den in den sechziger Jahren aus Polen nach dem Sfarawatschen Gouvernement übergesiedelten deutschen Kolonien, sind also Landsleute und dazu noch von Großvaters Zeiten her alte Freunde. Bei dem erwähnten Besuch kam das Gespräch zwischen den beiden Herren aufs Sterben und Beerdigen. Da sagte auf einmal Herr Fender: „Aber wenn ich hier in Rosenfeld (dies ist der ursprüngliche deutsche Name von Scheremetjewka und hier auch immer noch der gebräuchlichere) sterben müßte, dann sollte mich niemand anders, als Sie beerdigen dürfen“, worauf ihm Herr Ekke die Hand reichte und sagte: „Abgemacht! und sollte ich vor Ihnen das Zeitliche segnen müssen, so sollen auch nur Sie mich einmal beerdigen dürfen.“ — Nachmittags am 8. Januar versammelte sich im Scheremetjewker Schul- und Vetsaal aus der ganzen Umgegend eine solche Menschenmenge, wie sie in Scheremetjewka wohl kaum je gesehen worden. Der ziemlich geräumige Saal konnte die Volksmasse nur dann erst fassen, nachdem fast alle Schul- und Kirchenbänke daraus entfernt worden waren. Der Saal war nicht geheizt worden und das Thermometer draußen im Freien zeigte nach Reanmur mehrere Grad unter 0; dennoch entwickelte sich im Vets- und Schulsaale eine solche Wärme, daß vielen der Schweiß in großen Tropfen über das Gesicht herabließ. Herr Ekke hatte zum Leichentext 2. Timoth. 4, 6. 7. gewählt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, welche Seine Erscheinung lieb haben.“ An der Hand dieses herrlichen Textes führte Herr Ekke sehr geschickt aus, daß der Verbliebene zwar nur 29 Jahre hinter sich habe, daß seinem Lebenslauf also ein verhältnismäßig nur kurzes Ziel ge-

steckt war, daß es uns aber, wenn wir ihn so hier vor uns liegend genau ansehen, trotzdem so vorkomme, als wollten sich die geschlossenen Lippen noch einmal öffnen, um uns und den Seinen zum Troste im Triumph zuzurufen: „Ich habe dennoch einen guten Kampf gekämpft usw.“ Kurzum, die Leichenrede war eine durchweg gut bearbeitete, sie war erbaulich und tröstend zugleich. Nur schade, daß Herr Ekkes schwache Stimme nicht so ganz dem Raum entsprach. Die ganz hinten stehenden Zuhörer mögen manches nicht so recht verstanden haben, wozu noch der Umstand das seinige beitrug, daß viel dazwischen gehustet und geschluchzt wurde. Nach der Leichenrede wurde der Verbliebene unter Gesang und Glockengeläute auf den nahe gelegenen Gottesacker gebracht und gerade in der Mitte desselben, an der Ostseite des dort befindlichen großen Kreuzes, ins Grab gebettet. Indem die Gemeinde ihn gerade an diesem Orte begrub, hat sie ihrem geliebten Lehrer zugleich auch einen ausdrücklichen von ihm schon im letzten Sommer ausgesprochenen Wunsch erfüllt. Sein Andenken bleibe im Segen! Möge er hier sanft ruhen bis zu jenem großen Tage, wo erscheinen wird, was im 3. Verse des 12. Kapitels des Propheten Daniel von den Lehrern geschrieben steht: „Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Der Gemeinde, Scheremetjewka aber gelte: „Gedenket an eure Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schaut an und wandelt ihrem Glauben nach.“ — Die verwitwete Frau Fender verließ mit ihren zwei Kindern Scheremetjewka bereits am 15. Januar, indem sie zu ihren Eltern zurückzog.

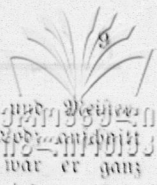
Auch in bezug auf die nun ganz vacant gewordene Lehrer- und Küsterstelle soll es jetzt hoffentlich bald besser werden. Auf die im vorigen Bericht erwähnte Anfrage beim Herrn Schulinspektor ist am 15. Januar eine Antwort eingelaufen, daß sich der Gemeinde bereits zwei Lehrer zur Verfügung gestellt haben: der eine ein Russe und der andere ein Deutscher, Herr Martke aus Polen. Letzterer habe das Warschauer Lehrerseminar absolviert. Die Gemeinde möge zwischen beiden wählen. Sofort wurde Herr Martke gewählt und bestellt. Am 16. Januar reiste der hiesige Fürsorger der Schule noch besonders nach Zekaterinodar, um mit dem Herrn Schulinspektor näheres über diese Angelegenheit zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit zeigte ihm der Herr Schulinspektor ein Telegramm, in dem angezeigt ist, daß Herr Martke bereits nach hier abgereist ist. Wir dürfen danach zu urteilen, Herrn Martke morgen oder übermorgen hier erwarten. Möge Herr Martke nur auch ein recht würdiger Nachfolger des geliebten verstorbenen Herrn Fender werden!

Wilh. Wojaß.

## Merkei Deutsches.

Die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den Schulen der südrussischen deutschen Kolonien macht erfreuliche Fortschritte. Im Gouvernement Cherson und in der Krim sind nach der „Deutschen Volkszeitung“, welche bekanntlich in Sfaratow erscheint und aufs nachdrücklichste für den Fortschritt auf dem Gebiete des Deutschthums eintritt, so daß man ihren Angaben über alles, was mit letzterem zusammenhängt, vollen Glauben schenken kann, bereits 50 v. H. aller Lehrstunden deutsch. Das Haupthindernis für die völlige Verdeutschung des Unterrichts bildet eine Auslegung der für Volksschullehrer gül-





tigen Bestimmungen, wonach die Befreiung der Volksschullehrer vom Dienst mit der Waffe nur für die Lehrer der russischen Schulen gelten soll. Diese Verfügung hängt natürlich wie ein Damoklesschwert über dem ganzen Lehrerstande, denn es ist eine entscheidende Frage für den Lehrer, ob er 3 Jahre als Gemeiner in der Kaserne leben muß, oder seinen Militärverpflichtungen als Lehrer an den Soldatenschulen nachkommen darf. Es ist jedoch zu hoffen, daß das Ministerium die Gleichstellung aller Lehrer in dieser Sache demnächst verfügen wird. — Jetzt haben sich auch die deutschen Mennonitengemeinden Südrusslands und der Krim zusammengetan und in einer Versammlung zu Galtschad beschlossen, um die Genehmigung deutscher gleichberechtigter Schulen vorstellig zu werden, deren Kosten die Gemeinden aus ihrer Tasche zu tragen bereit sind.

**Lodz. Deutsche Vereine.** Es ist hier ein bekannter Spruch zur Charakterisierung der einzelnen Nationalitäten: „Wenn drei Juden auf einem fernen Eilande zusammenkommen, so gründen sie ein Bankgeschäft und ein Handelshaus. Sind es drei Deutsche, so gründen sie einen Gesang-, einen Turn-, einen Schützen- und noch einige andere Vereine. Sind es dagegen drei Polen, so beginnen sie sich über Politik zu streiten und müssen dann die Erfahrung machen, daß sie vier verschiedene Meinungen haben.“ Diese Worte enthalten, so schreibt man der „Schles. Ztg.“ ein hübsches Stückchen Wahrheit. In Lodz, wo sie allgemein bekannt sind, kann man ihre Richtigkeit tagtäglich feststellen. Besonders tritt das Bestreben der Deutschen zur Vereinsgründung gegenüber den anderen beiden Nationen, den Juden und Polen, sehr deutlich zutage. Kaum war das neue Vereinsgesetz erschienen, das die Vereinsbildung, die früher eine ungemein schwierige und zeitraubende Prozedur erforderte, etwas erleichterte, so schossen auch schon in Lodz neue deutsche Vereine wie die Pilze nach dem Regen aus dem Boden auf. Zu unseren bisherigen vier deutschen Gesangsvereinen gesellte sich mindestens noch die doppelte Zahl neuer Gesangsvereine, die alle gegründet wurden, um den Gesang des deutschen Liedes zu pflegen. Einige Turner, die im Verborgenen sich zusammengetan hatten, um von des Gesetzes strengem Auge unbeobachtet, der edlen Turnerei zu huldigen, ließen sich als Turnvereine legalisieren, und heute zählen wir schon vier deutsche Turnvereine. Hierzu kommen noch drei deutsche Radfahrervereine, ein deutscher Kommissverein, ein deutscher Textilarbeiterverband, ein Verband deutscher Arbeiter und Meister, der große deutsche Schulverein, der reichsdeutsche Hilfsverein, der Verein der österreichisch-ungarischen Reichsangehörigen und viele andere Vereine, in denen alle Verhandlungen in deutscher Sprache geführt werden. Wenn man alle Vereine aufzählen wollte, so würde ihre Zahl wohl 30 übersteigen, die man als reindeutsche Vereine in Lodz bezeichnen muß. Alle diese Vereine bestehen aber für sich allein und kümmern sich um die anderen deutschen Vereine so gut wie gar nicht. Wo ein Zusammenhang zwischen den einzelnen deutschen Vereinen besteht, da beschränkt er sich fast ausschließlich auf gegenseitige Besuche der Vereinsvorstände bei Stiftungsfeiern oder anderen besonderen Gelegenheiten. So sind denn die hiesigen Vereine beinahe das Gegenteil von dem geworden, was sie sein sollten; sie einigen nicht das Deutschtum, sondern zersplittern es, weil jeder Verein seine eigenen Wege geht, unbekümmert um die anderen, unbekümmert um das Deutschtum in

Lodz im allgemeinen. Als der deutsche Arbeiter- und Meisterverein die Frage der deutschen Volksschulen in Lodz und die Teilung der Schulklassen durchsetzte, da war er ganz allein auf sich und seine Mitglieder angewiesen. Kein einziger der wohl zahlreichen deutschen Vereine trat ihm offiziell bei, obgleich sie alle im Grunde des Herzens das Vorgehen der deutschen Arbeiter und Meister billigten. Noch mehr, der deutsche Schulverein, dessen Aufgabe es in erster Linie gewesen wäre, für deutsche Volksschulen zu sorgen, verhielt sich völlig passiv, und die Männer, die an der Schultrennung arbeiteten, waren sehr zufrieden, als sie die offizielle Versicherung erhielten, daß der Schulverein ihre Arbeit wenigstens nicht hindern werde. Da ist es denn mit Freunden zu begrüßen, daß jetzt die deutschen Gesangsvereine die Initiative ergreifen, um wenigstens unter einander einen engeren Zusammenhang zu schaffen. Nach dem Muster der Vereine in Deutschland wollen die Gesangsvereine in Lodz und Umgegend sich zu einem Gau zusammenschließen, um dann, wenn möglich, dem deutschen Sängerbunde beizutreten. In acht Vereinen wird bereits gemeinsam an der Verwirklichung dieser Arbeit gearbeitet, und man hofft, die entsprechende Erlaubnis der russischen Behörden erwirken zu können. Das wäre wenigstens ein erster Anfang zum Zusammenschluß der deutschen Vereine. Es wäre zu wünschen, daß er bald Nachahmung fände und daß sich auch die anderen Vereine enger aneinander schlossen. Hier, von fremden Nationen umgeben, kann ein solcher Zusammenschluß der Deutschen nur heilsam sein.

**Moskau. Deutsch-russische Mittelschule.** Hier ist mit dem Beginn des neuen Jahres bei der Reformierten Kirche eine Mittelschule mit deutscher und russischer Unterrichtssprache eröffnet worden. („Düna-Zeitung.“)

**Odesa. Abschlägiger Bescheid!** In Tarutino ist aus privaten Mitteln ein klassisches Gymnasium begründet worden. Das Gesuch, den Unterricht in deutscher Sprache erteilen zu dürfen, wurde von der Lehrbezirksverwaltung abgelehnt. (D. Z.)

Die „Deutsche Volkszeitung“ (Saratow) und die **Verständnislosigkeit der deutschen Kolonisten an der Wolga in Fragen der Aufklärung und des Fortschritts.** In einem „H. Hergert“ unterzeichneten „offenen Brief an die Wolgakolonisten“, den wir in Nr. 25 des II Jahrgangs der „Deutschen Volkszeitung“ abgedruckt finden, wird die schwierige Stellung der „Deutschen Volkszeitung“ im Kampfe mit den Mächten der Finsternis vortrefflich gezeichnet. Diese Betrachtung verdient umso mehr Beachtung, als ja die „Kaukasische Post“ unter denselben schwierigen Bedingungen existiert. Der Brief lautet: „Mitbrüder! Ein Brünnelein ist seit einem Jahre in unserer Mitte entstanden, zu dem ein jeder von uns Zutritt haben kann, wenn er nur will. Auch hat dieses Brünnelein die Eigenart, daß, je mehr wir schöpfen, desto mehr es uns Wasser geben kann. Und das Wasser dieses Brünneleins ist für verschiedene Durstige verschieden. Ein mancher schon hat einen recht bitteren Schluck nehmen müssen, der ihm aber doch zur Gesundheit diente. Das Brünnelein, von dem ich spreche, ist unsere „Deutsche Volkszeitung“. In unserer Mitte haben sich Männer gefunden, denen das Wohl und Wehe ihrer Volksgenossen am Herzen liegt; die weder Mühe noch Arbeit, ja selbst auch nicht materielle Opfer scheuen, um die Wolgakolonien geistig und wirtschaftlich zu heben. Zu diesem Zwecke ist von ihnen

die Zeitung ins Leben gerufen worden und wird bis jetzt unterhalten. Dadurch ist das lange gehegte Bedürfnis nach einem Organ, in dem wir unsere Nöte und Wünsche besprechen könnten, befriedigt. Schon manches hat sie an die Sonne gebracht, was bis dahin im Finstern verderblich umherflich, wofür sie von ihren Feinden zur Klatschzeitung gestempelt worden ist. Nun, wenn der Bär aus seinem Winterschlaf aufgestört wird, so brummt er auch. Gerade so geht es gewissen Leuten unter uns. Ist denn aber die Zeitung schuld, daß sie der öffentlichen Meinung Ausdruck verleiht? Sie ist die Vermittlerin dieser Meinung, die in den ihr zugefandten Aufsätzen zum Ausdruck gelangt. Und was wollen denn alle die Aufsätze anders, als dem einen zur Mahnung, dem anderen zur Warnung, dem dritten zur Anspornung dienen? „Unsere Volkszeitung“ kämpft gegen die Mächte der Finsternis und bringt uns Licht und Aufklärung, wonach heute alle Welt streben muß und strebt. Sollen wir Kolonisten allein zurückbleiben? Darum auf, Brüder, schöpft und trinkt! Alle diejenigen, denen dieses Wasser nicht behagt, sind Feinde der Entwicklung unserer Kolonien, sind unsere Feinde. Einwände, man habe kein Geld, können hier nicht stichhalten. Wenn es jemand zu schwer fällt, den Abonnementspreis allein zu zahlen, so kann er ja mit 2—3 Mitlesern zusammen die Zeitung halten. Sorget für euch selbst und unterstützet fleißig eure Zeitung. Es ist beschämend für uns, daß von mehr als 400 000 Seelen deutscher Kolonisten nur ein ganz kleiner Teil Interesse für eine Zeitung zeigt. Mitbrüder, was wir in diesem Jahre unterlassen haben, laßt es uns nachholen in dem nun beginnenden Jahre. Diesen Entschluß wollen wir am Schluß des alten Jahres fassen, und ihn zugleich in Ausführung bringen“.

Die „Kaukasische Post in der Beurteilung der „Odeßer Zeitung.“ In Nr. 19 der „Odeßer Zeitung“ vom 23. Januar findet sich im Anschluß an einen von uns unlängst gebrachten Leitartikel: „Ein Lob der Kolonisten aus fremdem Munde“ folgende Bemerkung, die sich mancher überlegen sollte, der an unserem Blatt geflissentlich in unverständiger Weise Kritik übt: Diesen Artikel entnehmen wir der „Kaukasischen Post“, einem Blatt, das seit 1½ Jahren in Tiflis erscheint und recht wacker für deutsche Art und deutsches Wesen eintritt. Leider muß es sehr schwer um sein Bestehen kämpfen, so daß es im vergangenen Jahre durch freiwillige Beiträge unterstützt werden mußte, zu welcher Sammlung auch der deutsche Verein in Livland 500 R. beigetragen hat. Es ist nicht schön von den Deutschen des Kaukasus, namentlich von den wohlhabenden deutschen Kolonisten Transkaukasiens, daß sie dieses ihr Blatt nicht tatkräftiger unterstützen. Es scheint, daß die Deutschen dort den Wert einer Zeitung auch noch nicht zu schätzen wissen. Ein einfacher deutscher Bauer, der von Bessarabien nach dem Amurgebiet übersiedelt ist, schreibt uns: „Es würde mich herzlich freuen, wenn ich wieder mal eine Zeitung in die Hand bekäme. Nach nichts hat es mir so „ahnd getan“ (ahndtum — Sehnsucht, Heimweh nach etwas haben), wie nach der Zeitung“. Die Kaukasier fühlen, scheint, ein solches Bedürfnis noch nicht. Sind sie so rückständig? Das hätten wir bei dem hohen Staande ihrer wirtschaftlichen Kultur nicht erwartet. D. Red.

Das Deutschtum in der Bukowina, das seinerzeit ebenso wie das in Galizien schon für einen verlorenen Posten ga, hat vor zehn Jahren mit der Gründung eines nationalen Schutz-

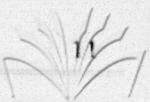
vereins, des „Vereins der christlichen Deutschen in der Bukowina“ den Weg der Selbsthilfe betreten und seitdem auf wirtschaftlichem und nationalem Gebiete auch bereits schöne Erfolge errungen. Raiffeisenkasse, landwirtschaftliche Genossenschaften, deutsche Schulen finden wir heute in jedem deutschen Dorfe der Bukowina. In Czernowitz gibt es ein deutsches Schülerheim und ein deutsches Warenhaus. Nach hartem Mühen hat sogar der Landtagsabgeordnete Wiedmann ein deutsches Landgemeindefandat für den Reichstag errungen. In letzter Zeit wieder hat sich die nationale Kraft der Deutschen in der Bukowina durch die Errichtung „deutscher Häuser“ geäußert. So ward ein solches Haus in Nadau geschaffen, und kurz danach haben im Verlaufe von nicht ganz einem Monat die Weihen von drei neuen deutschen Häusern in Kosch, Jakobeny und Hliboka stattgefunden. Die Weihe des deutschen Hauses in Hliboka gab Gelegenheit zu einem besonders erfreulichen Rückblick. Vor 50 Jahren ist die deutsche Kolonie in Hliboka von sieben Schwaben gegründet worden, die damals die deutsche Schule und zugleich das deutsche Bethaus errichteten. Einer dieser wackeren sieben Schwaben ist noch am Leben und hat die Einweihungsfeier des deutschen Hauses als 73jähriger Greis in körperlicher und geistiger Mäßigkeit als besonders geehrter Festgenosse mitmachen dürfen. In seiner Rede zur Weihe des Hauses sagte der deutsche Pfarrer der Gemeinde: „...Wo unser deutsches Volk leidet, da liegt der Grund allermeist in seinen eigenen Sünden. Da ist die Selbstsucht, die stets den eigenen Vorteil sucht, mag der Bruder auch darben und der deutsche Name mit Schimpf und Schande besetzt werden. Da ist die Uneinigkeit, die stets den eigenen Willen durchsetzen will, mag darüber auch alles zugrunde gehen. Da ist die Trunksucht, die schon so manchen deutschen wirtschaftlich, sittlich und geistig zugrunde gerichtet hat. . . Darum: Auf zum heiligen Krieg gegen alle Sünden! . . . Auf mit Gott zur Arbeit für unser deutsches Volk! Hier kann, hier soll jeder mithelfen!“ Aus solcher von Selbstbeweihräucherung freien Stimmung und Selbsterkenntnis muß auch weiter Gutes hervorgehen.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Die Landwirtschaft in den deutschen Kolonien Transkaukasiens.

(3. Fortsetzung.)

Noch mehr zur Nachahmung aufmuntern müssen einige von Hoffmann angeführte statistische Angaben über die dortigen Verhältnisse. Danach wurden im Jahre 1891 an Obst, Wein, Brandy und Gemüsen nur 23 347, im Jahre 1902 dagegen bereits 77 538 Eisenbahnladungen (= 10 Tonnen oder ungefähr 500 Pud) verschickt, d. h. um 54 191 Ladungen mehr — innerhalb eines Zeitraums von bloß 11 Jahren! Im darauffolgenden Jahre (1903) war eine abermalige Zunahme von 10 546 Ladungen zu verzeichnen. Die Hypothekenbelastung, lesen wir bei Hoffmann weiter, ging von 195'279 833 Dollar (1 Dollar = ungefähr 2 Rbl.) im Jahre 1895 auf 145'521 044 Dollar zu Anfang desselben zurück und wurden im Verlauf dieser Periode des Aufschwungs ¼ Millionen Dollar mehr Hypotheken abbezahlt als aufgenommen. Die Spareinlagen stiegen in den Banken in derselben Zeit von 130'614 402 auf 198' 048 966, d. h. monatlich um mehr als 1 Million Dollar. Im Jahre 1902 wurden für Obsttransport an die Transportgesellschaften ca. 19'000 000



Dollar und Arbeitslöhne an die landwirtschaftlichen Arbeiter 25'000 000 Dollar gezahlt! Der ganze Staat Kalifornien zählt dabei nicht mehr als 1'500 000 Bewohner. — Verschiedene Vorwürfe, sagt Hoffmann weiter, die ich bezüglich der Kolonisten, wie bezüglich der mit ihnen in Berührung tretenden Behörden erheben habe, werden in Transkaukasien von den Betroffenen als ungerechtfertigt zurückgewiesen werden, da diese sicherlich der Ansicht sein dürften, das denkbar Beste geleistet zu haben. Viele von ihnen werden als Beleg für die Richtigkeit dieser Meinung anführen, daß Methoden, welche sich in Kalifornien von außerordentlich volkswirtschaftlichem Wert erwiesen haben, für Transkaukasien wertlos seien, und daß es in Transkaukasien beim alten bleiben müsse. Er belasse die angegebenen Daten absichtlich ohne Kommentar, möchte aber denjenigen, die geneigt sein sollten, ihn der Ungerechtigkeit zu zeihen, raten, über sie vorurteilsfrei nachzudenken. — Bemerkenswert sei hierbei noch, daß ein solcher Aufschwung der landwirtschaftlichen Produktion jenes Landes durchaus nicht dem, wie mancher vielleicht denken wollte, herrlichen Klima und dem herrlichen Boden zu verdanken sei, denn als die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor ca. 60 Jahren Kalifornien und Neumexiko für 15'000 000 Dollar von Mexiko übernahmen, wäre im Senat zu Washington gegen diese Erwerbung energisch protestiert worden und zwar merkwürdigerweise gerade seitens der fähigsten Senatoren, welche sich in pessimistischster Weise über die Entwicklungsfähigkeit Kaliforniens geäußert hätten. Man war der Ansicht, daß die landwirtschaftliche Produktion Kaliforniens allenfalls zum Unterhalt einer dünnen, indianischen Bevölkerung ausreichen würde.... Was Kalifornien zunächst an die Spitze der obstproduzierenden Länder gestellt hat, sagt Hoffmann, ist die Energie, der Unternehmungsgeist und die Arbeitskraft der kalifornischen Bevölkerung. — Zum Schluß seiner Betrachtung über die Bodenfeuchtigkeit und Bewässerung im Kaukasus macht Hoffmann noch folgende Bemerkung: „Wer vor 30, ja, vor 10 Jahren noch den Aufschwung vorausgesagt hätte, den die landwirtschaftliche Produktion in Kalifornien genommen hat und noch weiter nehmen wird, der würde hier in Amerika ebensowenig Glauben gefunden haben, wie ich in Transkaukasien mit meiner Behauptung finden werde, daß auf dem weitaus größten Teile des Kolonistenlandes sehr rentable, feldmäßige Gartenkulturen zu ermöglichen sind.“ Dessen ungeachtet rate er dem transkaukasischen Kolonisten folgende Gesichtspunkte im Auge zu behalten. Vorsichtige Auswahl der anzubauenden Kulturgewächse, gründliche, aber nicht häufige Bewässerung der Pflanzen und Verhinderung der Verdunstung von Bodenfeuchtigkeit durch ständiges Lockerhalten einer nicht zu flachen Bodenoberfläche.

F. S.

(Fortsetzung folgt).

## Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

**Auch ein Beitrag zur Kindererziehung.** (2. Fortsetzung.) Eine Familie, in welcher die Eltern oder wo nur der eine der beiden Gatten, je nachdem, wer von ihnen das Best in der Hand hält, ob Vater, ob Mutter, keinen sicheren Willen haben, gleicht einem Schiff ohne Steuermann. Die Wogen des Lebens treiben ihre unglücklichen Angehörigen hin und her, je nach der Richtung des Windes, welcher gerade weht. Das Ziel aus den

Augen verloren! Ein Glück, wenn der Zufall sie als Jünglinge noch vor dem Untergang bewahrt. Die Menschen physischer taugen noch weniger für das praktische Leben als solche mit schlechten Charakteren. Letztere lassen immer noch hoffen, daß die Welt sie umgestalten werde, früher oder später. Charakterlose Menschen aber sind wie die Spreu im Winde; wie diese verweht wird, so werden auch sie mit der Zeit aufgerieben. Das ist ein unumstößliches Naturgesetz. So veranlagte Personen sollten überhaupt nicht heiraten, da sie ihre Nachkommen zu erziehen nicht imstande sind. Launenhaft, können sie ihren Kindern gegenüber nie gerecht sein. Heute so, morgen anders, wie sollte die Umgebung da wissen, was sie eigentlich wollen. Schließlich wissen sie es auch selber nicht. Wenn schon kleine Kinder, wie in der — g unterjarrichenen Artikelserie über Kindererziehung in der „Kauk. Post“ zutreffend bemerkt worden ist, unter dem Schwanken ihrer Erzieher ernstlich zu leiden haben, um wie vieles mehr muß solches bei heranwachsenden Kindern der Fall sein? Ihre Überlegung sucht nach einer passenden Erklärung für den ewigen Wechsel in der Stimmung ihres Vaters bzw. ihrer Mutter. Denn die Achtung vor der elterlichen Autorität bekämpft in ihnen die richtige Erkenntnis, daß jene keinen ausgesprochenen Willen haben. Dazu kommt noch die Kindesliebe und das Pflichtgefühl. „Wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt..!“ Ein Seelenkampf hebt an, der dem verzweifelnden Kinde jede Freude am Dasein raubt. Kann es doch seinem Vater oder seiner Mutter nie recht machen. Die anderen aber, die draußen Stehenden gewinnen nur zu leicht einen Einfluß auf jene, sie tun mit ihnen, was sie wollen; sie werden stets als tüchtig und in jeder Hinsicht gut gepriesen; wo aber mag nur die Lösung des Rätsels liegen? Daß Vater oder Mutter diese sog. Freunde nach einiger Zeit wieder fallen lassen, dafür haben sie ja eine Erklärung zur Hand, die einleuchten muß; natürlich hatten die Freunde etwas verbrochen, was den Interessen der benachteiligten Eltern zuwiderliefe!... Neue Bekannte sind an die Stelle der alten getreten: dasselbe Bild! Anfangs sind diese durch und durch edle Menschen, später erweisen auch sie sich als minderwertig.... Die Kinder aber sind und bleiben immer tadelnswert, ob sie gleich Vätern oder Müttern die Wünsche von ihren Augen ablesen und sie zu erfüllen bestrebt sind. Immer schmerzreicher wird dieser innere Kampf, weil das Gefühl dem Verstande nicht nachgeben will. Bis endlich die Entscheidung fällt: entweder bricht die Achtung vor dem Willen des Vaters bzw. der Mutter zusammen und das Kind wendet sich mit gramgequältem Herzen von denjenigen ab, die ihm bisher das Liebste waren, und geht seine eigenen Wege, den Widerspruch der Eltern weiter nicht mehr beachtend, oder, wenn es schlechter veranlagt ist — der Apsel fällt nicht weit vom Stamme — so geht es mit seiner besseren Einsicht einen Kompromiß ein: es begreift, um wie vieles bequemer es ist, Vätern bzw. Müttern jederzeit nach dem Sinn zu reden und zu handeln und dadurch das Gefallen der Eltern zu gewinnen, als von ihnen folgerichtiges Denken und Handeln zu verlangen — und heuchelt! Wer Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, wie Eltern ohne eigenen Willen von einem solchen listigen Kinde an der Nase herumgeführt wurden, zum offensibaren Nachteil der Geschwister, welche zu keinen Kompromissen geneigt waren, versteht mich, wenn ich derartige Beziehungen zwischen Eltern und Kindern unwürdig nenne. Keine sonstwie guten Eigenschaften

des charakterlosen Vaters oder Mutter wiegen den Willensmangel auf und wie oft auch die Liebe des Kindes um ihre willen letzteren zu übersehen geneigt ist, es kommt doch die Stunde, wo die Wahrheit siegt, die Wirklichkeit in ihre Rechte tritt und wo es sich jagen muß: nein, sie sind dennoch steuerlos und darum unberechenbar und dauernd läßt sich mit ihnen kein Bund schließen; trotz des natürlichen Bandes; nur ein Neben-, nicht auch ein Miteinanderleben kann es geben! Wiederum traurig, aber wahr!

Eine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur und Kunst.

### Aus der neuesten Pyrik.

#### Weggefährten.\*)

Abends, wenn ich heimwärts schreite  
Auf dem rauhen Ackerpfad,  
Hat ein sonderbar Geleite  
Ost sich heimlich mir genast.

Müdes Volk, gebeugt den Nacken  
Und die Arme schlaff und schwer,  
Wandeln sie mit Karst und Hacken,  
Stille Leute, nebenher.

Abgestorbne Werkgenossen,  
Die den gleichen Grund bebaut,  
Gleicher Sonne Glanz genossen,  
Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Art, der breiten,  
War's der einst den Wald erschlug  
Und auf kaum verglühten Scheiten  
Bresche legte für den Pflug.

Andre folgen; Schwert und Spaten  
Gligern in der gleichen Hand.  
Müdling jeder. Ihre Taten  
Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und umgebrochen,  
Ist mein Ahne, hart wie Stein,  
Der das trotz'ge Wort gesprochen;  
Laßt uns stolze Bauern sein! —

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln,  
Winkt mir nah des Herdes Glück,  
Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln  
Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer  
Sei dir Erdenlicht und Sein!  
Kehrt ein andrer einst ans Feuer,  
Ziehst du wunschlos mit feldein.

A. Suggenberger.

\*) Im „Luzerner Tagblatt“ findet sich obiges Gedicht; des Züricher Bauern A. Suggenberger, das, wie die „Frankfurt. Ztg.“ treffend bemerkt, manchen Band neuer Artistenpoesie aufwiegt.

## Kirchenmusik.

(Aus dem „Kunstwart“.)

Die große Masse der Bevölkerung aller Städte füllt sich durch die überlieferte Art des Gottesdienstes nicht genügend angezogen, nicht dauernd gefesselt. Das mag von manchen beklagt werden — für uns ist es eben eine Tatsache, mit der wir rechnen. Trotz dieser Tatsache sind in unserm Volke starke religiöse Kräfte tätig, dunkle, unbewußte Triebe, welche befriedigt werden möchten und welche uns dahin ziehen, wo wir Liebe, innere Sammlung und Erhebung durch irgend etwas Großes und Heiliges zu finden hoffen.

Wir suchen in der Natur, wir suchen im Kunstleben unserer Zeit — vergebens. Ein Restgefühl bleibt immer zurück, für das wir keine Befriedigung finden. Was den Vorfahren die alte Kirche bot, besitzt die Masse des Volkes nicht mehr, aber alle Erfahrung macht es unwahrscheinlich, daß wir es jemals außerhalb der Religion finden werden, für welche die Kirche nun einmal die überlieferte heilige Wohnung ist.

„Unsre religiösen Gefühle sind heimatlos geworden“, sagt Raumann in seinen „Briefen über Religion“, aber — sie haben die alte Heimat nicht vergessen können. Sie flattern umher, um sich doch immer wieder von alten, noch nicht geschwundenen Instinkten getrieben, in der Nähe der Kirchen zu sammeln. Gesteht man sich, es steckt von den religiösen Überzeugungen und Gewohnheiten unserer Vorfahren uns zu viel alte Kraft im Blute, als daß wir sie trotz unserer modernsten Anschauungen ganz verleugnen könnten. Kein Theater oder Konzertsaal, keine Museumshalle löst uns die Gefühle aus, die wir beim Betreten unserer großen alten Kirchen empfinden. Mag die Kraft, die diese Riesentäler einst erzeugte, geschwunden sein, mag das frühere Leben aus ihnen gewichen sein, wir fühlen doch die Macht alter Wirklichkeiten, wenn wir ihnen nahekommen, und was an Resten von diesen in uns blieb, lebt dort wieder auf. Noch immer ist daher die Kirche die bevorzugte Stätte für die Befriedigung der innersten seelischen Bedürfnisse der großen Volksmassen wie der Gebildeten.

Der moderne Mensch ist einer religiösen Andacht sehr wohl fähig, und wenn sie auch den harten gewaltigen Kräften reformatorischer Zeiten gegenüber schwach und weichlich erscheint, so ist sie doch der Keim zu neuer religiöser Entwicklung in unserm Volke. Diesen Keim zu pflegen und zu nähren, seine Eigenart und seine Bedürfnisse zu erforschen und zu befriedigen, ist eines jeden Pflicht, vor allem aber Sache der Gemeindevorstellungen und der Geistlichkeit, wenn ihnen die religiöse Entwicklung unserer Zeit am Herzen liegt.

Wenn unsere Kirchen an den Sonntagen leer sind, so ist das ein Zeichen dafür, daß es nicht richtig ist, die augenblicklichen religiösen Bedürfnisse des Volkes nur befriedigen zu wollen durch den überlieferten Predigtgottesdienst, und es gilt hier zu sehen, woran es fehlt. Es bedarf keines Arztes, um der Krankheit im religiösen Leben unserer Volksseele die Diagnose zu stellen. „Unruhe“ heißt sie, und die ärztliche Verordnung „Ruhe, vollkommene Ruhe“. Will hier die Kirche heilend und ergänzend auf unser modernes Leben wirken — und das ist doch wohl ihre Aufgabe —, so wird sie erkennen müssen, daß sie mit dogmatischen Streitigkeiten, konfessionellen Erregungen und wissenschaftlicher Aufklärung diese Aufgabe nicht erfüllt, sondern



rezenten Elefanten nur einen kurzen Schwanz von nur 36 cm. (wenig über 1 Fuß) Länge besaßen, der außerdem ganz eigenartig beschaffen war.

## Vermischtes.

**Wie entstehen kinematographische Bilder?** Von den Tausenden, die sich täglich zur Erheiterung oder Belehrung an den Leistungen des Kinetographen oder Biographen erfreuen, sind sich nur wenige darüber klar, wie denn eigentlich die Sache zustande kommt. Die Entwicklung und den heutigen Stand dieser Technik erläuterte Oberingenieur Hammer vom bayrischen Gewerbemuseum in einem lehrreichen Vortrage vor dem Münchener Polytechnischen Verein.

Unser Auge empfängt auch in gewöhnlichen Leben von jeder Bewegung bloß zahllose Momentbilder, die erst das Gehirn zu einer ununterbrochenen lückenlosen Reihenfolge vervollständigt. Dies wird dadurch erleichtert, daß jedes dem Auge zugehende Momentbild nicht sofort wieder verschwindet, sondern Eindrücke von einer gewissen Dauer hervorruft. Schwingen wir eine an einem Strick befestigte glühende Kohle im Kreise, so sehen wir nicht etwa die Kohle in jedem Augenblick an einer bestimmten Stelle, sondern wir sehen einen glühenden Ring. Unser heutiger Kinetograph hat seine Vorgänger in einer Anzahl seit 80 Jahren erfundener, meist mit hoch klingendem Namen belegter Spielzeuge. Edison baute ein solches, das aus einer von innen erleuchteten Trommel besteht, in die von außen je ein Zuschauer durch einen Spalt hineinschauen kann. Im Innern der Trommel sind auf einer drehbaren Kurbel die Bilder aufgerollt, aus denen sich eine Bewegung oder ein Vorgang zusammenstellt. Damit aber beim Drehen der Kurbel kein verschwommenes, sondern ein klares Bild einer Bewegung herauskommt, ist es notwendig, daß jedes Einzelbild eine gewisse kurze Zeit im Gesichtsfeld verbleibt, daß es dann ruckweise dem zweiten Bild Platz macht und daß das zweite Bild bis dahin unsichtbar bleibt. Zwei Erfindungen ermöglichten die Ausgestaltung derartiger Spielzeuge zum heutigen Kinetographen: nämlich erstens die hohe Entwicklung der Momentphotographie durch Ansbühn und zweitens die Erfindung der festen photographischen Platten durch Jilms. Ein Amerikaner hat 1877 zum ersten Male den Lauf eines Pferdes durch Momentbilder lebenswahr dargestellt. Aber die ersten kinematographischen Apparate wurden von der Pariser Firma Lumière in den Handel gebracht. Zur Darstellung des Schrittes eines Menschen brauchte man 10, zum Sprunge eines Hundes 16 und zum einzelnen Flügelschlag eines Vogels 8 Momentbilder. Die Dauer der Exposition jedes Einzelbildes schwankt zwischen  $\frac{1}{10}$  und  $\frac{1}{60}$  Sekunde. Bei den heute am meisten verbreiteten Apparaten kommen 55 Bilder, die in  $3\frac{1}{2}$  Sekunden aufgenommen werden, auf 1m Film. Neuhundert Aufnahmen macht man in der Minute und benötigt beispielsweise für eine kinematographische Vorführung die sechs Minuten dauern soll, einen Film-Streifen von 80 bis 100m Länge. Bei den kinematographischen Vorführungen erfolgt das Abwickeln der Film-Rolle gewöhnlich mit genau derselben Schnelligkeit wie bei den Aufnahmen, und bloß wenn tonische Wirkungen erzielt werden sollen, mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit. Das Aufnehmen kinematographischer Bilder, während dessen man eine an dem äußerlich unscheinbaren Apparat angebrachte Handkurbel dreht, ist anscheinend gleich dem Entwickeln der langen Jilms eine ganz einfache Sache, erfordert aber in Wahrheit eine große und bloß mit starken Ankosten zu gewinnende Erfahrung. Denn da der Meter Film sich auf 80 Pfg. stellt, kostet jeder kleinste kinematographische Erfindungsversuch mindestens 10 M. Bei den der Vorführung kinematographischer Bilder dienenden Apparaten, die in hoher Vervollkommenheit namentlich in Dresden hergestellt werden, bestand die größte Schwierigkeit in der Beseitigung der Feuersgefahr. Denn es muß mit den hohen Hitzeegraden der

Leichtbrennende und damit gerechnet werden, daß die Jilms aus leicht brennbarem Zelluloid bestehen.

Zurzeit sind in der kinematographischen Industrie Kapitalien von vielen Millionen angelegt, und es bestehen namentlich in Berlin, Paris und London Gesellschaften, die über große Geländeflächen und über einen gewaltigen Apparat an Theaterdekorationen und schauspielersich geschultem Personal verfügen. Die im Biographen vorgeführten Bilder sind teils nach der Wirklichkeit aufgenommen, teils sogenannte „gestellte“, mit tausenderlei als Geschäftsgeheimnis geltenden Kniffen ausgeklügelte. Manche dieser Kniffe würden selbst des Spürtalentes eines Sherlock Holmes spotten, erweisen sich aber, wenn man sie kennt, als von verblüffender Einfachheit. Da liegt beispielsweise ein Langschläfer im Bette, dessen Lebenswandel keineswegs tadellos zu sein scheint. Denn beim Auskleiden hat er Rock, Beinkleid, Hemdtragen usw. in buntem Durcheinander auf Sofa und Erdboden geschleudert. Gähmend erhebt er sich zum Ankleiden. Er braucht dabei die Kleidungsstücke gar nicht aufzuheben, denn sie kommen ihm der Reihe nach entgegengeflogen. Wer das sieht, denkt sicherlich zunächst an Schnüre und allerlei höchst verwickelte Vorrichtungen. In Wahrheit ist der Verlauf viel einfacher. Man hat bloß die Spule mit dem Film in der entgegengesetzten Richtung laufen lassen, als es bei der Aufnahme geschehen war. Die Aufnahme war in der Weise erfolgt, daß ein Statist zu Bette ging und dabei die Kleider unordentlich wegworf. Bei der geschickten Wiedergabe der Bilder wird nun aus dem Zubettegehen ein Aufstehen und alles spielt sich in der umgekehrten Reihenfolge ab. Jedermann hat wohl schon beim Biographen verfolgte Verbrecher gesehen, die aus Leibeskraften laufen. Wie ist es nun möglich gewesen, den photographischen Apparat mit ihnen gleichen Schritt halten zu lassen? Die Erklärung ist ebenso einfach wie die vorige. Die „Verbrecher“ sind tatsächlich gelaufen, aber im Kreise herum, während der Apparat auf seinem Geleite von einem Uhrwerk gedreht wurde. Ebenso verblüffend muten manche zeitgeschichtliche Vorführungen an. Angenommen, es kommt heute vor dem Reichstagsgebäude in Berlin ein Aufsehen erregender Mordanschlag vor, so kann er morgen in New-York die Blicke der Biographenbesucher auf sich lenken. Die Darstellung des Reichstagsgebäudes erfolgt dabei durch ein nicht bewegliches einfaches Diapositiv, das den Untergrund für die Projektierung der von einem geschulten Theaterpersonal gestellten Bilder abgibt. Bisweilen sieht man auch einen verfolgten Radler in höchster Not eine Hauswand hinaufklettern und durch ein Fenster des vierten Stockwerks verschwinden. In Wahrheit fuhr der Mann bloß über eine Theaterkulisse, während der photographische Apparat in der Höhe über ihm angebracht war. Die Zahl derartiger Erfindungsmöglichkeiten ist Legion und wird wegen des in Aussicht stehenden hohen Verdienstes reichlich ausgenutzt. Hat doch eine Firma durch eine gute Nachbildung des Reppenicker Vorfalles in 14 Tagen für 40 000 Mark Jilms verkauft. Alle im Biographen vorgeführten farbigen Bilder sind bloß übermalte, denn die Photographie in natürlichen Farben kann wegen der langen Expositionsdauer bloß ausnahmsweise zur Anwendung gelangen. Man hat beispielsweise das Wachsen der Pflanzen oder das Aufblühen einer Rose sehr hübsch in beschleunigtem Tempo zur Anschauung gebracht. Während der Biograph als Belustigungsapparat seit Jahren bekannt ist, entwickelt sich erst neuerdings seine Verwendung zu wissenschaftlichen Zwecken aller Art. Schon heute werden den Jüngern Meskulaps die schwierigsten Operationen kinematographisch veranschaulicht, und es gibt kaum ein Feld der Naturwissenschaft oder der Technik, das nicht aus dem ehemaligen Spielzeug hohen Nutzen ziehen könnte.

## Stimmen aus dem Publikum.

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 32 Ihres geschätzten Blattes beschwert sich Herr Albert Kirchhöfer über einen Passus in meinem Artikel „Am

Scheidewege“, der in Nr. 31 abgedruckt war. Die beanstandete Stelle lautet: „Statt dessen erwählte der Kirchenrat einen nach 20-jährigem Dienst in einer der transkaukasischen Kolonien entlassenen, bereits 13 Jahre sich der Muße erfreuenden Lehrer.“ Herr Kirchhofer versichert, er sei auf eigenes Gesuch hin entlassen worden und habe die letzten 13 Jahre auch gearbeitet und zwar im deutschen Konsulat. Es hat mir die Absicht, Herrn Kirchhofer irgendwie zu nahe zu treten, durchaus fernzulegen. Daß seine Entlassung aus dem Dienste auf sein Gesuch hin erfolgt sei, war mir unbekannt und wenn ich von einer 13-jährigen Muße sprach, so wollte ich damit nur sagen, daß er bereits 13 Jahre der pädagogischen Tätigkeit fernstand. Ich bin also gern bereit die besagte Stelle meines Artikels folgendermaßen zu ändern: „Statt dessen erwählte der Kirchenrat einen nach 20-jährigem Dienst in einer der transkaukasischen Kolonien auf eigenes Gesuch hin entlassenen, bereits 13 Jahre der pädagogischen Tätigkeit fernstehenden Lehrer.“ **A. M.**

**Kirchliche Nachrichten: Tiflis.**

**Aufgeboten:** Zum dritten Mal: Herr Lehrer Albert Kirchhofer, Witwer, evang.-rel., mit Justina Brodt aus Katharinenfeld. Zum zweiten u. dritten Mal: Johannes Langenstein mit Lydia Lohrer, beide aus Elisabeththal. Zum zweiten Mal: Sekondelieutenant Jewtassij Kirillow, orthod., mit Amalie Rajewschy.

**Getauft:** Elmira Theresie Larché.  
**Gestorben:** Die Witwe Wilhelmine Dais, geb. Kaiser im 75-ten Jahr.

**Luftige Gefe.**

- Zigarren-Weisheit. Die „Süddeutsche Tabakszeitung“ bringt folgende hübsche Aphorismen:
- Zigarren sind wie Menschen: so schwer zu behandeln, so leicht zu verletzen.
- Die Männer beurteilen Zigarren meist so, wie sie Frauen beurteilen, nach der Außenseite; innen steckt oft der beste Tabak, aber wegen des Deckblattes allein verschmäht man sie so sehr oft.
- Zigarren sind wie die Hausfrauen: sie taugen nicht viel, wenn sie immerfort ausgehen.
- Zigarren sind wie politische Reden: wenn man sie an der unrechten Stelle in der Mund nimmt, so verbrennt man sich.
- Zigarren sind wie tugendhafte Frauen: sobald man mit ihnen die Grenzen überschreitet, hat man Unannehmlichkeiten.
- Die Zigarre ist wie eine Geliebte: wenn du aufhörst für sie anzuehend zu sein, erlischt ihre Glut sehr bald.
- Ein richtiger Schluß. Bei der 50-jährigen Amtsjubiläumsfeier eines höheren Beamten treffen eine Unmenge Blumenpenden ein. Frau Schmidt, ein altes Faktotum des Hauses, hat eine Zeitlang wortlos stumm vor der Blumenpracht gestanden, endlich wendet sie sich an die Frau des Hauses mit den Worten: „Mein, Frau Geheimrat, was für 'ne Menge Blumen; wie wird da erst 's Begräbniß werden!“

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn N. N. in Elisabeththal. Den Rechenschaftsbericht haben wir Ihnen am 29. Januar mit der Post gesandt. Es wird uns freuen bald weiseres zu hören, denn das Gedeihen des Elisabeththaler Konsumvereins interessiert uns lebhaft und wir können nicht begreifen, daß es in Elisabeththal Leute gibt, die dem Konsumverein nur Mißgunst entgegen bringen. An einem solchen Unternehmen sollten alle mit vereinten Kräften mitarbeiten, damit es sich immer mehr entwickelt und dem Dorfe Nutzen bringt. Zwietracht baut keine Häuser. Dessen sollten die Elisabeththaler Gegner des Konsumvereins eingedenk sein und ihn unterstützen, anstatt anzufeuern. Als junges gemeinnütziges Unternehmen mag er ja noch manche Mängel haben und es ist von Nutzen auf dieselben hinzuweisen, aber das ist kein Grund der Entwicklung des Vereins Hemmnisse in den Weg zu legen, wie es gewisse Leute bei Ihnen tun. Seien Sie nur frohen Muts, denn nach dem Rechenschaftsbericht zu urteilen, hat Ihr Konsum schon festen Boden gewonnen und hat die beste Aussicht auf ein kräftiges Gedeihen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
**Artur Leif.**

**Sandfeld—Diamantfeld**

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulze, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunft erteilt Ф. Штронайеръ, в Аркеманъ, Беес. руб. 52-5

**Gebrüder Schück,**

in Zefaterinodar, (Kubangebiet) empfehlen ihr Lager von 120 000 Obstbäumen (Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Ziersträucher bester Qualität; 100 000 Wildlinge, Zuchtlinge von Waldbäumen und Sträuchern zur Anlage von lebendigen Böden; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.



**Sämereien:** 12-6

Gras, Klee, Luzerne von anerkannter Güte. Verlangen Sie unseren Katalog!

**Akademie für Damenbekleidung von Frau E. Petroff geb. Jahn.**

3-monatliche Kurse nach der ausländisch-deutschen, patentierten Methode „Borchos“. Die Damen arbeiten sich 2-3 tadellos sitzende Kleider: I. Monat von 9-12 Uhr—Theorie, II. und III. Mon. v. 9-2 Uhr—Praktik. Preis des Kursus 30 Rbl. Annahme von Schülerrinnen jeden 1-ten des Monats. Anmeldezeit: jeden Tag von 12-1 Uhr. Zur selben Zeit worden gern nähere Erklärungen gegeben.

**Die erste Russische Assecuranz-Compagnie,**

gegründet im Jahre 1827,

**übernimmt Versicherungen**

1. die basirt sind auf dem menschlichen Leben:
  - a) gegen Unfall,
  - b) auf den Todes- oder Erlebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
  - c) von Renten und dergl.

2. Immobilien und Mo- **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Ssergijewskaja 1.  
 in Baku, Merkurjewskaja, Haus Tagijew;

Agenturen: in der Kolonie Hefenenderf, (Gouvern. Elisabeththol),

Agent Herr R. Frid.

in Erivan, Agent Herr N. Bissarowski, Gutschawskaja gegenüber dem Boulevard,

in Wladikawkas, Frau C. Alfenowa im Hause d. Howbant, in Batajorsk, Herr Emanuel Hofschajew,

in Armauir, Herr L. Artemow,

in Zefaterinodar, Herr G. Tschistjakow. 10-10

**Atelier von Damen- & Kinderhüten**

**Madame Marie**

Golwin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber. Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

**Eine ältere, weibliche Person**

bietet sich als Krankenpflegerin an. Hat gute Empfehlungen. Сапepная № 31. 2-2

Shirardower Niederlage:

# DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,  
empfeht für die laufende Saison in großer Auswahl:

Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,

gebleichte und bunte Tischwäsche,

Laken in Stücken und Dutzenden,

Handtücher und Taschentücher,

Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,

Kerren und Damenwäsche,

— Brautausstattungen, —

Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,  
Barchent und Wolltücher,

STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,

Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.

Pinoleum und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.

20—19

Es wird ein **deutscher junger Mann**

für eine Limonadenfabrik gesucht, gleichviel ob Fachmann oder nicht. Zu erfahren bei Immanuel Straßer in Helenendorf.

0—1

# STUCKEN & K

## Baku

### Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“.

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen,

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Öl-, Heu- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52—5

### 200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenerwerb. Auskunft gratis und franco unter „R.R.R.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metzel & Co., Moskau. 67—3

# HUNYADI JÁNOS,

natürliches Bitterwasser.

## Das beste ABFUEHRMITTEL:

MILD, ANGENEHM, VERLASSLICH.

VORZÜGLICH

BEI HABITUELLER und GELEGENTLICHER VERSTOPFUNG.  
CONGESTIONEN, FETTLLEIBIGKEIT.

VERDAUUNGS-STOERUNGEN,

LEBERLEIDEN ETC.

— Unerreicht in seinen seit über 30 Jahren bewährten Vorzügen. —

NORMAL-DOSIS: ein GLAS.

Zu haben in allen Apotheken & Apothekerwaaren-Magazinen der ganzen Welt.

153068

12—7



Man beachte die Firma H. Sarlechner auf jed. Etiquette.